#GUTEFRAU

„ICH HABE MICH SCHON IMMER EINGEMISCHT“

Interview: KATHRIN HOLLMER

Fotos: ANNA ROSE

Die Journalistin und Moderatorin DUNJA HAYALI *wird fast jede Woche in E-Mails und sogar auf der Straße bedroht. Wie lebt man damit? Ein Gespräch über den Nutzen von Pfefferspray, ihren Hund Emma und ihre Kindheit im Ruhrgebiet.*

Ein Hinterhof in Berlin-Friedrichshain, Graffiti an der Wand, ein Food Truck mit veganer Currywurst. Als Erste kommt Emma um die Ecke. Ein paar Schritte hinter dem Golden Retriever geht Dunja Hayali, 42. Sie ist kleiner und zierlicher, als sie im Fernsehen wirkt. Während des Interviews legt sie die Beine auf die Bierbank und spricht ihren Hund Emma immer wieder direkt an.

Hayalis Engagement für Flüchtlinge polarisiert, regelmäßig ist die Journalistin und Moderatorin mit irakischen Wurzeln fremdenfeindlichen Beleidigungen ausgesetzt. Die AfD-Chefin Frauke Petry, die mehrere Interviews mit ihr platzen ließ, warf ihr vor, dass sie ihre journalistische Arbeit nicht von ihrer politischen Einstellung trenne. Für ihre Haltung und Beharrlichkeit wird sie viel gelobt und ausgezeichnet, eben mit dem Sonderpreis der Jury des Robert Geisendörfer Preises 2016. Ab 28. Juli moderiert sie die zweite Staffel der Talksendung „Donnerstalk“ im ZDF als Sommervertretung für Maybrit Illner.

ALLEGRA: **Frau Hayali, Sie werden regelmäßig im Internet und in Briefen angefeindet. Heute auch schon?**
DUNJA HAYALI: Heute noch nicht, aber diese Woche war wieder einer kreativ. Er hat mir ein Foto von mir geschickt, mit einem Hakenkreuz auf der Stirn und Einschusslöchern im Gesicht, darüber steht die Zeile: Hayali zum Abschuss freigegeben. Aber das war einer, und es gab diese Woche auch 30 positive Nachrichten.
Was fühlen Sie, wenn Sie solche E-Mails lesen?
Wer liest schon gerne solche Dinge über sich? Meine Eltern und meine Schwester sind manchmal betroffener als ich, machen sich Sorgen. Wenn ich unterwegs bin und mich jemand komisch ansieht, überlege ich schon, ob das jetzt ein Hasser ist.
Wie oft werden Sie auf der Straße bedroht?
Seit letztem August ist mir das dreimal passiert. Das Massivste war ein Fahrradfahrer, der mir nach dem Einkaufen ins Gesicht schrie: „Du Lügenpresse, du Lügenfresse!“ Das klingt nicht so schlimm, aber ich war plötzlich, völlig unvorbereitet, in dieser →

„Meine Eltern haben mir eine unglaubliche Offenheit vorgelebt. Wir hatten ein Haus der offenen Türen“

aggressiven Situation, und da wurde mir bewusst, dass ich doch nur 1,68 Meter groß bin und „nur“ eine Frau. Dieser Schock hat sich nachhaltig in meinem Kopf festgesetzt.

Stehen Sie unter Polizeischutz?

Bisher nicht. Ich habe Emma, die mich wahrscheinlich verteidigen würde. Seit dem Vorfall mit dem Fahrradfahrer habe ich wieder Pfefferspray in der Tasche, das hatte ich vor Jahren schon mal dabei, als ich abends durch den Görlitzer oder Treptower Park gejoggt bin. Ich sehe mich nicht als Opfer, aber ich habe das Recht, mich zu verteidigen, wie jeder andere Mensch auch.

Sie sind seit acht Jahren Moderatorin des Morgenmagazins und polarisieren wie kaum ein anderer Kollege. Warum?

Als ich 2007 beim ZDF angefangen habe, hat mir Claus Kleber gesagt: „Über dich wird eine Welle hinweggehen.“ Wenn man mich einfach nur sehe, käme man vielleicht nicht sofort darauf, aber spätestens, wenn mein Name eingeblendet werde, realisierten die Menschen, dass es bei mir eine Migrationsgeschichte gebe. Zu dem Zeitpunkt gab es niemanden mit ausländischen Wurzeln in den Nachrichten. Und es stimmte, die Standardfrage war immer: Wo kommen Sie denn her? Gibt es keine deutschen Moderatoren mehr? Da dachte ich immer, was wollen die Leute denn? Ich komme doch aus Datteln. Jetzt hat es sicher etwas damit zu tun, dass ich „Migrationsvordergrund“ habe, das Sinnbild der Lügenpresse symbolisiere und mich gegen Rassismus und für Respekt einsetze – egal wo jemand herkommt oder woran er glaubt oder wie er aussieht oder wen er liebt.

Heute sagen Sie also ironisch Migrationsvordergrund.

Die Herkunft meiner Eltern ist immer wieder Thema. Auch ich interessiere mich dafür, woher die Leute kommen, und frage danach. Nur wenn man darauf reduziert wird oder wenn ich immer wieder erklären muss, dass ich Deutsche bin, finde ich das anstrengend. Letztens schrieb mir jemand: „Du bist doch die, die Deutsche hasst.“ Da wollte ich erst zurückschreiben: „Ich bin Deutsche. Ich hasse mich nicht.“ Diese Zerrissenheit, die vor allem Deutschtürken oft spüren, kenne ich nicht. Die Türken sagen zu ihnen: „Ihr seid keine echten Türken.“ Und die Deutschen: „Ihr seid keine echten Deutschen.“ Das ist bei mir anders: Ich habe eine zweite Heimat im Irak, einfach, weil da ein Großteil meiner Verwandten gelebt hat.

Sie sind im Ruhrgebiet aufgewachsen …

… in der Weltstadt Datteln! Ist doch lustig, die Araberin aus Datteln. Lustig ist auch, wenn die Leute sagen: „Geh doch dahin zurück, wo du hergekommen bist!“ Letztens habe ich jemandem zurückgeschrieben: „Ich möchte aber nicht zurück nach Datteln! Außer, um meine Familie zu besuchen.“

Wie war es, dort aufzuwachsen?

Ich habe vor ein paar Jahren meine Freunde aus der Schule gefragt, ob bei uns zu Hause etwas anders gewesen sei. Ich kam mir ja nie besonders anders vor. Meine Freunde sagten, dass alles normal gewesen sei, außer, dass es bei uns immer „so komisches, aber sehr leckeres Essen“ gegeben habe. Bei uns wurde fast immer arabisch gekocht: Dolma …

Weinblätter, gefüllt mit Reis, Fleisch, Zwiebeln und Nüssen.

… oder Lubia.

Ein Bohneneintopf mit Knoblauch und Harissa.

Bei uns gab es Soßen und Gewürze, die meine Freunde nicht von zu Hause kannten. Aber es hat immer allen gut geschmeckt. Essen verbindet. Vor allem haben meine Eltern mir eine unglaubliche Offenheit vorgelebt.

Wie zeigte sich die ?

Wir hatten ein Haus der offenen Türen. An Tagen wie der Konfirmation, als meine Freunde erzählt haben, was sie von ihren Omas und Onkeln geschenkt bekommen haben, von ungefähr 50 Leuten, dachte ich: „Ach, das ist das mit der Familie.“ Bei mir zu Hause waren nur Mama, Papa, Bruder und Schwester, ein Onkel lebte in der Nähe von uns. Trotzdem war unser Haus immer voll. Drei, vier deutsche Familien gingen bei uns ein und aus. Meine Eltern haben immer geguckt, wer ein guter Mensch ist, egal, wo jemand herkommt, wie er aussieht, ob er Buddhist, Moslem oder Christ ist. Und dann war das Familie.

Spielte die Herkunft Ihrer Eltern in der Schule eine Rolle?

In meiner Klasse waren noch eine Griechin und ein Türke, und auf dem ganzen Gymnasium vielleicht fünf Ausländer, aber das war uns nicht bewusst. Wir waren einfach wir. Ich glaube, was das betrifft, haben wir in Deutschland in den letzten zwei, drei Jahren einen Schritt zurück gemacht.

Inwiefern?

In meinem Kiez, in Kreuzberg, leben Türken, Araber, Afrikaner und Russen, Menschen aus aller Herren Länder, und das zum Teil seit 30, 40 Jahren. Die haben ihre Identität lange nicht mehr infrage gestellt, und →

„In meiner Klasse waren noch eine Griechin und ein Türke, und auf dem ganzen Gymnasium vielleicht fünf Ausländer, aber das war uns nicht bewusst. Wir waren einfach wir“

Dunja Hayali hat den Golden Retriever Emma im Alter von acht Wochen bekommen. Öfter als sie selbst wird ihr Hund auf der Straße erkannt, spätestens seit Hayalis Buch: „Is was, Dog?" (Ullstein Verlag)

sie wurden nicht infrage gestellt. Aber jetzt plötzlich werden sie schief angeguckt. Darum sagen einige von ihnen, dass die Diskussion über Flüchtlinge ihr Leben versaut, dass die Flüchtlinge bleiben sollen, wo sie sind. Dabei kommen sie zum Teil aus derselben Region oder demselben Land. Mich haben diese ganzen Vorurteile, die plötzlich auf mich eingeprasselt sind, auch irritiert. Ich kann die Angst vor Fremdem verstehen. Aber es ist wie mit Essen, das man nicht kennt.

Mit Essen?

Wenn man mir was hinstellt, das ich nicht kenne, rieche ich erst mal daran. Ich rieche an allem, das ist mir erst aufgefallen, als Freunde mir das mal gesagt haben. So ist es auch mit Menschen. Wenn ich jemanden nicht kenne, gucke ich, wie er sich benimmt, was er sagt, welche Ausstrahlung er hat, aber ich beurteile ihn nicht nach seiner Herkunft.

Wie haben Ihre Eltern über ihre Heimat gesprochen?

Als Kind waren wir oft im Irak, und es war immer toll. Trubel, tolle Feste, tolles Essen. Meine Eltern sind in den 1950er-Jahren eigentlich nur zum Studieren nach Österreich gegangen. Dort haben sie sich kennengelernt und in Mainz eine Familie gegründet. Ich kam 1974 im Ruhrgebiet zur Welt. Meine Eltern wollten aber immer irgendwann zurück.

Und dann kam in den 80ern der Golfkrieg …

Meinem Vater ist das noch schwerer gefallen als meiner Mutter, aber sie sind in Deutschland geblieben. Mein Vater ist syrisch-orthodox, meine Mutter ist Katholikin, Christen werden im Irak verfolgt. In den 80er-, 90er- und 2000er-Jahren saßen wir oft vor dem Fernseher und haben aus der Ferne diese Kriege beobachtet. Eine Weile lang habe ich als Nachrichtenmoderatorin fast täglich über Anschläge im Irak berichtet. Damals lebte noch Familie in Bagdad. Man gewöhnt sich daran, diese Nachrichten so zu präsentieren wie alle anderen. Auch wenn mich solche Meldungen aus dem Irak immer noch ein bisschen traurig machen.

Im vergangenen Jahr waren Sie für eine Reportage in mehreren Flüchtlingslagern im Irak. Wie lange waren Sie zuvor nicht in der Heimat Ihrer Eltern?

Zuletzt war ich vor 15 Jahren mit meinen Eltern da. Ich wollte immer wieder mal hin, aber meine Eltern haben mir das verboten. Damals wurden oft Touristen und Angehörige aus dem Ausland entführt und die Familien erpresst. An meinen kurzen Haaren und meiner Kleidung sieht man gleich, dass ich nicht aus dem Irak komme, deshalb habe ich auf sie gehört.

Wie war es für Sie, im letzten Jahr zurückzukehren?

Ich hatte dieses Land 15 Jahre lang nicht gesehen und war geschockt, als ich sah, was der Krieg angerichtet hatte. Gewisse Dinge sind geblieben. Der Dieselgeruch zum Beispiel, den man gleich in der Nase hat, wenn man landet und aus dem Flieger steigt. Für mich war die Reise als Journalistin wertvoll, vor allem, weil ich mit Menschen vor Ort sprechen konnte, privat war es eine Reise in die Vergangenheit und sehr bewegend, vor allem, als eine Frau in einem Camp zu mir sagte: „Was, deine Eltern kommen auch aus Mossul? Dann bist du ja auch unsere Tochter!"

Haben Sie vor der Reise gezögert?

Auch als Journalist fragt man sich, ist das wirklich die Reise wert? Ich würde immer sagen: Ja, deswegen bin ich Journalistin geworden. Aber man darf nicht zu egoistisch sein. Man ist nicht alleine auf der Welt, man hat Familie und Freunde.

Als Reporterin suchen Sie immer wieder das Gespräch mit Hasskommentatoren, AfD-Politikern und Pegida-Demonstranten. Warum wollen Sie diese Menschen verstehen?

Ich habe mich schon immer eingemischt, ging dazwischen, wenn sich Freunde in der Schule geprügelt haben, und fand es schon immer spannender, mit jemandem zu sprechen, der anders denkt. Dabei lernt man. Ich will verstehen, warum jemand rechts denkt, was er erlebt hat, warum ihn solche Parolen erreichen. Und ich habe mich schon immer in andere hineinversetzt, das würde ich mir auch von denen wünschen, die mir Hassnachrichten schicken.

Wie meinen Sie das?

Zu 90 Prozent kommen die Bedrohungen von Männern. Frauen nehmen verbale Gewalt viel krasser wahr. Aber wie würde sich ein Mann fühlen, der mir wünscht, vergewaltigt zu werden, wenn seine Tochter so angegangen wird, oder sein Sohn oder seine Frau? Oder wenn so etwas wirklich passiert? Ich ertrage viel, aber auch ich habe Grenzen.

Wann sind die erreicht?

Wenn meine Familie ins Spiel kommt. Ich habe mir diesen Job ausgesucht. Das, was jetzt gerade passiert, habe ich mir nicht ausgesucht. Ich finde auch nicht, dass ich das verdient habe, nur weil ich in der Öffentlichkeit stehe.

Wie kommt es, dass Menschen heute ohne Scheu und mit Klarnamen auf Facebook oder vor laufender Kamera beleidigen und drohen?

Die Menschen haben gemerkt, dass sie nicht mehr alleine sind mit ihren Ablehnungen und Abneigungen. Mittlerweile sind die Scheuklappen so weit runtergezogen, dass es für viele nur noch Schwarz oder Weiß gibt. Vorurteile machen das Leben einfacher, ich ertappe mich ja auch dabei.

In welcher Situation?

Nach den Terroranschlägen vom 11. September saß ich im Flugzeug, vor mir ein bärtiger Mann, offensichtlich arabischer Herkunft. Irgendwann stand er auf, ging aufs Klo – und mein erster Gedanke war: „Alter, mach hier keinen Scheiß!" Ich habe mich für diese Gedanken sehr geschämt.

Frau Hayali, nun haben wir viel über Ihren Alltag mit Bedrohungen und unter Beobachtung gesprochen. Reden Sie mit Psychologen darüber?

Es kann sein, dass ich das mal machen werde, dann sehe ich das nicht als Zeichen der Schwäche.

Wie schalten Sie abends ab?

Das erste, was ich mache, wenn ich nach Hause komme, ist: Schuhe aus, raus aus den Klamotten, rein in die Jogginghose und aufs Sofa. Mit meinem besten Freund sehe ich viele Serien. Am wichtigsten zum Runterkommen ist mein Hund Emma. Wir gehen spazieren, kuscheln. Sie ist kein Kuschelhund, aber sie spürt, wenn es mir nicht gut geht, und weiß, dass ich das brauche. Jetzt, im Alter, wird sie anhänglicher. ××

„Vorurteile machen das Leben einfacher, ich ertappe mich auch dabei"

FOTOS: MICHEL PORRO/GETTY IMAGES (1), MARTIN DAMEN/123RF (1), MARY EVANS PICTURE LIBRARY/PICTURE ALLIANCE (1), PR (2); HAARE & MAKE-UP DUNJA HAYALI: ISCHRAK NITSCHKE/BLOSSOM MANAGEMENT

DUNJAS WELT

Dunja Hayali wurde 1974 im Ruhrgebiet geboren. Ihre Eltern kommen aus dem Irak. Seit fast neun Jahren moderiert sie das *ZDF-Morgenmagazin*.

Mit ihrem **Golden Retriever Emma**, 12, spricht Dunja Hayali Spanisch, um die Sprache zu üben. „Das Problem ist, sie antwortet nicht so ausgiebig."

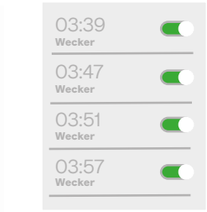
Hello Adele!

„Das Adele-Konzert war mein Highlight in diesem Jahr, außerdem höre ich gern Snow Patrol, Skunk Anansie, Florence and the Machine und Pearl Jam."

Wollte aber zum

FBI

Hayalis Vater ist Arzt, die Mutter Pharmazeutin, auch ihre Geschwister arbeiten in der Medizin. Sie hat Angst vor Spritzen. Als Jugendliche überlegte sie, Tennisprofi zu werden. Als sie *„Das Schweigen der Lämmer"* sah, wollte sie FBI-Agentin werden. Bereits mit 13 Jahren war ihr Berufswunsch Sportjournalistin. Sie studierte Medien- und Kommunikationswissenschaft an der Deutschen Sporthochschule und arbeitete zehn Jahre als Sportreporterin. Wenn sie Zeit hat, geht sie zum Surfen.



Um 7 Uhr beginnt das Morgenmagazin. Dunja Hayali stellt immer zwei **Weckzeiten**: „3.39 und 3.47 Uhr, wenn ich morgens viel vorbereiten muss, und 3.51 und 3.57 Uhr, wenn es nicht so stressig ist."

Meine Sucht: **Lippenbalsam**

„**Fight Club** ist mein Lieblingsfilm. Ich liebe es, wenn man im Film denkt, jetzt weiß man, wer gut und wer böse ist, und plötzlich dreht sich alles. Dabei kann man viel fürs Leben lernen."

LIEBLINGSSERIEN

Dunja Hayalis Top 3:
1. **House of Cards**,
2. **Breaking Bad**,
3. **Homeland**

*spanisch für „Sitz!"